

CHRISTENTUM OHNE ALTES TESTAMENT?

Konrad Schmid

Wie kann das Christentum so richtig christlich sein? Wie kann sich das Christentum auf das ihm ganz Eigene besinnen? Kann man dem Christentum neue Kraft zuführen, wenn man seine Grundlagen allein auf diejenige Schriften abstellt, die von Christen geschrieben worden sind – nämlich das Neue Testament? Erscheint das Christentum nicht in reinerer Gestalt, wenn man sich von den alttestamentlichen Überlieferungen mit ihrem Rächergott trennt?

Diese Fragen sind alt, fast so alt wie das Christentum selbst. Gestellt hat sie zuerst Markion, ein Reeder aus Kleinasien, der im 2. Jh. n. Chr. das noch junge Christentum so zu reformieren versuchte, dass er nur das Lukasevangelium und die Paulusbriefe, nicht aber das Alte Testament als Heilige Schrift anerkannte. Das Alte Testament zeugte für ihn von einem fernen, rachsüchtigen Gott, den er ablehnte, der Gott der Liebe komme nur im Neuen Testament – insbesondere im Lukasevangelium und den Paulusbriefen – zur Sprache.

Markion konnte sich nicht durchsetzen, ja möglicherweise löste er die Bestrebungen in der entstehenden Großkirche aus, einerseits ein festes Korpus neutestamentlicher Schriften zu definieren (und nicht nur eine Auswahl daraus als verbindlich anzusehen) und andererseits sich ganz klar zum Doppelkanon der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments zu bekennen.

Trotzdem verschwand der Gedanke, das Christentum über die Abschaffung des Alten Testaments zu reformieren, damit nicht aus der Kirchengeschichte. Im Jahr 1921 forderte der Berliner Kirchenhistoriker Adolf von Harnack in einem Buch über Markion, dass dessen Forderung der Verwerfung

des Alten Testaments zu seiner Zeit zwar falsch gewesen sei, dass man diese Idee heute aber wieder aufnehmen und durchsetzen müsse:

»... das AT im 2. Jahrhundert zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.« (Adolf von Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott, Leipzig 1921, 248f.)

Doch auch Harnack mochte man damals nicht folgen. In der Zeit des Nationalsozialismus berief man sich im Rahmen der Deutschen Christen wieder auf ihn und forderte wiederum die Abschaffung des Alten Testaments und zusätzlich noch die Reinigung des Neuen Testaments von allen semitischen Elementen, damit man so auf die reine Jesuslehre stoße.

Mit dem Untergang der Deutschen Christen nach 1945 wurde aber auch diese Forderung zu einer historischen Episode. So schienen diese Stimmen nach dem Zweiten Weltkrieg verstummt, ja, in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann eine grundlegende Neubesinnung des Christentums auf seine jüdischen Wurzeln. 1980 beschloss die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland unter dem Motto »Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich« (Röm 11,18) unter anderem die Abkehr von der Judenmission, andere Kirchen folgten nach. Das Alte Testament erlebte eine gewisse Renaissance in der christlichen Kirche und Theologie, man betonte nicht das Unterschiedliche, sondern das Gemeinsame zwischen den beiden Testamenten.

2013 aber publizierte der Berliner Theologe Notger Slenczka einen Aufsatz, in dem er in einem gewissen Anschluss an Adolf von Harnack die Forderung vertrat, das Alte Testament sei im Christentum nicht gleichrangig wie das Neue Testament zu behandeln, sondern es solle vielmehr denselben Status wie die sogenannten apokryphen Schriften der Bibel bekommen, die – mit Martin Luther gesprochen – »gut und nützlich zu lesen, aber nicht den anderen Schriften gleichzuhalten« seien. Weder entspringe das Alte Testament dem christlichen Bewusstsein, wie es das Neue Testament hervorgebracht habe, noch weissage es auf Christus hin, wie es die historisch-kritische Forschung zum Alten Testament der letzten 200 Jahre hinreichend deutlich aufgezeigt habe. Das Alte Testament sei deshalb dem Judentum zurückzugeben. Slenczka betonte dabei explizit, dass er seine Position *nicht* als

einen Affront im jüdisch-christlichen Dialog verstehe. Im Gegenteil: Im Unterschied zu anderen Christen *vereinnahme* er das Alte Testament nicht, sondern *respektiere* es als vor- und außerchristlichen Textbestand.

Slenczkas Aufsatz blieb zunächst ohne großen Widerhall, wurde aber im Frühjahr 2015, als er in der kirchlichen Öffentlichkeit bekannt wurde, zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzung. Mittlerweile sind die Wellen wieder etwas abgeebbt, doch die Sachfrage bleibt: Ist ein Christentum ohne Altes Testament denkbar? Diese Frage muss deshalb erlaubt sein, weil es generell keine unerlaubten Fragen in der Theologie gibt. Die Theologie ist eine Wissenschaft und damit den Prinzipien der Kritik und des Zweifels unterworfen. Doch gleichzeitig lässt sich festhalten, dass es realistischere Weise kein Christentum ohne Altes Testament geben wird, denn das Christentum ist eine durch Tradition gewachsene und bestimmte Größe. 2000 Jahre Geschichte Christentum *mit* dem Alten Testament lassen sich nicht zurückdrehen. Fragen aber kann man: Weshalb und wozu hat das Christentum das Alte Testament? Diese Frage soll nachfolgend in Form von vier zu erläuternden Thesen behandelt werden:

1. *Das Alte Testament, nicht das Neue Testament, war die Bibel der ersten Christinnen und Christen.*

Ostern im Jahr 30 oder 31 n. Chr. war die Geburtsstunde des Christentums. Mit dem Tod Jesu am Kreuz und dem Glauben an seine Auferstehung entstand das Christentum. Umgekehrt bedeutet das: Vor Ostern und Karfreitag gab es noch kein Christentum. Der historische Jesus war kein Christ, der historische Jesus war ein Jude und er kannte und las deshalb selbstredend nur das Alte Testament (vgl. Lk 4,16f.). Die ersten Schriften des späteren Neuen Testaments, die Paulusbriefe, entstanden erst zwei Jahrzehnte nach dem Tod Jesu am Kreuz und die Fertigstellung des Neuen Testaments nahm dann noch einmal gut 100 Jahre in Anspruch.

Dieser Umstand, dass Jesus und Neues Testament nicht zeitgleich sind, ja sich historisch nicht einmal überlappen, ist in theologischer Hinsicht von grundlegender Bedeutung. Das Christentum in nahezu all seinen unterschiedlichen Ausprägungen hat daran festgehalten, dass sein eigentlicher Urgrund nicht das Neue Testament ist, sondern Jesus Christus. Anders gesagt: Letztlich normativ ist im Christentum nicht ein Aggregat von Buchstaben, sondern die Gestalt Jesus Christi. Von daher relativiert sich die Frage nach der Normativität beider Testamente: Der Protestantismus hat sich immer dagegen gewehrt, die Bibel als »papierenen Papst« wahrzunehmen.

2. *In historischer Hinsicht ist nicht das Alte Testament als Heilige Schrift des Christentums erklärungsbedürftig, sondern das Neue Testament.*

Bemerkenswerterweise bildeten die neutestamentlichen Schriften keinen vierten Kanonsteil, der zu den drei bisherigen Kanonsteilen der Hebräischen Bibel »Tora«, »Propheten« und »Schriften« hinzugetreten wäre, sondern sie wurden der Kern einer eigenen Sammlung normativer Schriften, des »Neuen Testaments«. Eigentlich ist nicht der Umstand erklärungsbedürftig, dass das Christentum ein Altes Testament hat, sondern dass es ein Neues Testament hat. Heilige Schrift des Urchristentums der ersten drei Generationen war das Alte Testament, das man auf Christus hin auslegte. Ja, der Begriff »Urchristentum« ist nachgerade dadurch definiert, dass dieses Urchristentum noch kein Neues Testament hatte, denn man lässt das »Urchristentum« definitiv üblicherweise von der ersten Generation nach Jesus bis zur Abfassung der letzten neutestamentlichen Schriften reichen, die damals, als sie geschrieben wurden, noch nicht kanonisch waren. Im Urchristentum entstanden zwar die urchristlichen Schriften und sie gewannen schrittweise an Normativität. Die Heilige Schrift des Urchristentums war aber das Alte Testament.

Eine Notwendigkeit, dass neben das Alte Testament noch weitere Schriften hinzutreten müssten, bestand für das Urchristentum zunächst nicht. Vielmehr wurden die Paulusbriefe, später auch die Evangelien sowie die weiteren Schriften des Neuen Testaments in den ersten christlichen Gemeinden mehr und mehr verwendet und konnten so zu einem Kanonsteil neben dem Alten Testament werden. Das Christentum schuf so im 2. Jh. n. Chr. eine religionsgeschichtliche Singularität, einen Doppelkanon heiliger Schriften, dessen Teile in einem dialogischen Verhältnis zueinander stehen.

3. *Das Christentum hat sich nie dafür entschieden, einen Kanonsteil seiner Bibel höher als den anderen zu bewerten. Altes und Neues Testament sind einander zugeordnet, nicht über- oder untergeordnet.*

Der Doppelkanon des Christentums, bestehend aus Altem und Neuem Testament, ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil er eine komplette Innovation in der mediterranen Religionsgeschichte darstellt, sondern auch deshalb, weil er nie in einer hierarchischen Stufung wahrgenommen wurde. Das Neue Testament wurde neben das Alte Testament gestellt, nicht über das Alte Testament, nicht unter das Alte Testament. Diese Entscheidung der Nebeneinanderordnung lag wohl auch deshalb nahe, weil die neutestamentlichen Schriften auf Griechisch und nicht auf Hebräisch verfasst waren. Allerdings wurde für das Christentum nicht die Hebräische Bibel, sondern deren griechische Übersetzung, die sogenannte Septuaginta (lateinisch für »siebzig«, nach der

legendarischen Zahl der Übersetzer), die maßgebliche Version, in der es die heiligen Schriften des Judentums als sein Altes Testament rezipierte. Dabei nahm es auch weitere Bücher des hellenistischen Judentums in diesen Kanonsteil auf, die im Judentum nie zu kanonischer Geltung kamen, so etwa das Buch Jesus Sirach, die Weisheit Salomos, die Makkabäerbücher, das Judithbuch, das Tobitbuch oder das Baruchbuch. Bei alledem bleibt es höchst bemerkenswert, dass das Alte Testament nicht christlich redigiert oder glossiert wurde: Es gibt in den Schriften des Alten Testaments keinen einzigen Vers, der von christlicher Hand nachgetragen worden wäre. Offenbar war man der Auffassung, das Alte Testament sei, so wie es überliefert worden war, christlich les- und verstehbar.

Es ist bezeichnend, dass sich die Konzilien der Alten Kirche zwar eingehend mit der Christologie und der Trinitätslehre beschäftigt haben, nicht aber mit der Kanonsfrage – dies hat erst das Tridentinum im Jahr 1545 getan, vor allem in der Absicht, das größere lateinische Alte Testament gegenüber dem kleineren hebräischen Alten Testament, auf das sich die Reformatoren beschränken wollten, als Heilige Schrift der katholischen Kirche zu sichern.

Zwar war die Frage, welche Schriften zur Bibel zählen, noch bis in das 4. Jahrhundert hinein ungeklärt, ja im Blick auf die konfessionellen Differenzen ist sie es im Grunde genommen bis heute. Doch scheint der Umstand, dass der Kernbestand der biblischen Schriften unstrittig war, eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Ränder des Schriftenkanons ohne Weiteres erlaubt zu haben.

4. *Das Christentum ist keine Buchreligion.*

Natürlich gründet das Christentum in der Bibel und die Bibellektüre, die Predigt über die Bibel und der Unterricht mit der Bibel spielen eine ganz zentrale Rolle im Christentum. Wie kann man dann sagen, das Christentum sei keine Buchreligion? Gehört das Christentum nicht mit Judentum und Islam in diese Kategorie?

Tatsächlich ist die Bibel ein konstitutives Element des Christentums, doch verdankt sich ihr Status als Heilige Schrift nicht direkter göttlicher Provenienz, selbst gemäß dem Selbstzeugnis der Bibel nicht. Die Bibel ist gemäß christlichem Verständnis in erster Linie Zeugnis von Gottes Handeln und nicht unmittelbar, immer und in jedem Fall ungebrochen selbst Gottes Wort.

Entsprechend diesem biblischen Befund macht das Christentum einen grundlegenden Unterschied zwischen Heiliger Schrift und Wort Gottes. Die Bibel ist Heilige Schrift, aber nicht einfach 1:1 Wort Gottes. Vielmehr bezeugt

sie das Wort Gottes, und sie kann je und je selber zum Wort Gottes werden, wenn sie entsprechend ausgelegt und gepredigt wird.

Im Blick auf unser Thema des Alten Testaments ist jedenfalls festzuhalten, dass die Unterscheidung zwischen Heiliger Schrift und Wort Gottes nicht der Testamentsgrenze entlang verläuft, sondern Altes und Neues Testament gleichermaßen prägt. Das Neue Testament ist wie das Alte Testament Zeugnis von Gottes Wort und es ist ebenso wenig wie das Alte Testament ein unmittelbarer Theograph. Jesus selber hat nach dem Neuen Testament selbst nichts aufgeschrieben, jedenfalls nichts Schriftliches hinterlassen, gemäß Joh 8 hat er einmal etwas in den Sand gezeichnet.

Aus dieser Eigenschaft der Bibel folgt die Konsequenz, dass die biblischen Schriften der Auslegung fähig und bedürftig sind. Die biblischen Schriften sind zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten entstanden, ihre Entstehungsbedingungen sind in Rechnung zu stellen, wenn man sie angemessen verstehen will.

Deshalb muss heute kein Christ und keine Christin zur Auffassung gezwungen werden, die Welt sei nur 6000 Jahre alt und sie sei in sieben Tagen erschaffen worden. Das ist zwar die Position der Bibel, die auch nicht einfach eine Phantasie darstellt, sondern durchaus wissenschaftlich geprägt ist, aber die Bibel spiegelt eben die Wissenschaft ihrer Zeit wider, nicht diejenige unserer Zeit. Deshalb wird die Bibel im Christentum auch nicht einfach nur verlesen, sondern studiert, ausgelegt und gepredigt.

5. Im Alten Testament gibt es »Neues«, und im Neuen Testament gibt es »Altes«. Der theologische Wert einer biblischen Aussage hängt nicht von ihrer Positionierung im Alten oder im Neuen Testament ab.

Auch das Neue Testament enthält Texte, die nicht vom bedingungslosen Geist der Liebe durchwaltet sind. Im Johannesevangelium etwa bezeichnet Jesus die Juden als Kinder des Teufels (Joh 8,44). Texte wie Joh 8 spiegeln die historische Auseinandersetzung zwischen Kirche und Synagoge im frühen 2. Jh. n. Chr., und diese Auseinandersetzung wird hier bereits in die Zeit Jesu selber zurückprojiziert. Joh 8 stammt aus einer Zeit, in der die Selbstbehauptung der noch jungen Kirche ein drängendes Problem war, und deshalb atmet dieser Text den Geist der Abgrenzung und der Absonderung und nicht den Geist der Liebe und des Respekts. Nun ist natürlich eine historische Erklärung noch keine theologische Rechtfertigung, doch hat sich das frühe Christentum in der Überlieferung des Neuen Testaments immerhin auch seine unrühmlichen und problematischen Äußerungen bewahrt und sich so nicht einfach einen gloriosen, selbstherrlichen Ursprungsmythos geschaffen.

Umgekehrt finden sich im Alten Testament Passagen, die – christlich-theologisch gesprochen – »Neues« vertreten. Am Ende der Sintfluterzählung in Gen 9 verheißt Gott den Menschen, nie mehr eine Sintflut über die Erde zu bringen. Ja, Gott schließt sogar einen Bund mit der gesamten Menschheit, dass dies nie wieder geschehen wird. Das hebräische Wort für »Bund« heißt eigentlich »Vertrag« – auch das ist eine Innovation sondergleichen: Das Verhältnis Gottes zu den Menschen wird so in ein rechtliches Verhältnis gebracht. Die Menschen sind damit nicht einfach von der Willkür Gottes abhängig, sondern ihr Verhältnis zu Gott hat eine rechtliche und damit eine rationale Grundlage: Gott hat einen Bund mit der Menschheit geschlossen.

Genesis 9 mit seiner universalen Perspektive und seiner bedingungslosen Zuwendung Gottes zur Schöpfung ist somit ein – neutestamentlich gesprochen – »evangelischer« Text, doch er steht im Alten Testament. Ihn deshalb als weniger wertvoll einzustufen, als wenn er im Neuen Testament stünde, ist keine theologisch begründbare Option.

Zusammengefasst lässt sich festhalten: Ein Christentum ohne Altes Testament wird es nicht geben – denn das Christentum ist zu dem geworden, was es ist, mit der Bibel Alten und Neuen Testaments. Ein Christentum ohne Altes Testament soll es aber auch nicht geben – denn das Alte Testament erzählt wie das Neue Testament von der Gnade Gottes, und der Umstand, dass es auch anders von Gott reden kann, etwa von Gottes Zorn und Gottes Gericht, unterscheidet es nicht grundlegend vom Neuen Testament.

LITERATUR

Hartenstein, Friedhelm, Zur Bedeutung des Alten Testaments für die evangelische Kirche. Eine Auseinandersetzung mit den Thesen von Notger Slenczka, ThLZ 140, 2015, 738–751.

Schmid, Konrad, Christentum ohne Altes Testament? IKaZ 45, 2016, 443–456.

Slenczka, Notger, Die Kirche und das Alte Testament, Marburger Jahrbuch Theologie 25, 2013, 83–119.